Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint **wöchentlich** und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich **2.50** Rbl.; halbjährlich **1.30** Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions-Adr.: J. Lübeck, Odessa, Njeschinskaja 55. — Exped.-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, Alexander-Str. 13. Книжный магазинъ I А. Фрей, Александровская № 13, Рига.

№. 45. Mittwoch, den 9. November (22.) 1911. 22. Jahrgang.

Inhaltsverzeichnis:

Gethsemane.

Gethsemane, zum heil'gen Garten
Hat Jesus Christus dich geweiht;
In Andacht wollen fromm wir warten
Des Segens, den der Himmel beut
In sehnend stillen Augenblicken,
Indem wir zum Gebet uns schicken.

Gethsemane, in deiner Bäume
Gezweige flüstert Trauerklang;
Gethsemane, durch deine Räume
Rauscht lieblich schön auch Engelsang;
Weil Jesus hier den Sieg errungen,
Da er den Seelenfeind bezwungen.

O, zieh die Schuhe von den Füßen,
Wer diesen heil'gen Ort betritt,
Wo Tränen Ihm die Wangen küssen,
Weil unsre Schuld ins Herz Ihm schnitt!
O, sieh den Dulder dort sich winden
Im Seelenschmerz ob deinen Sünden!

Was Evas Lust dem Feind bezahlet
Und Adams Fall geboren hat,
Das hat sich blutig abgemalet
An Oelbergs heißer Kampfesstatt
In Christi schmerzdurchzucktem Bilde
Auch unter königlicher Milde.

O Heiland, deine reine, schöne,
Erhabne Stirne schmückt ein Kranz
Von Perlen reinster Farbentöne,
Die in der Hoheit mildem Glanz
So lieblich um dein Haupt sich schlingen,
Wie heiß sie aus den Poren dringen!

So hat sich mir dein Blut verkläret,
Das troff im Seelenleidensdrang,
Und ob der Kampf die Kraft verzehret
Und Tränen um die Wimpern schlang —
Kein Schmuck dich könnte schöner zieren
Und tiefer je mein Herz dir rühren.

W. Breuninger. —r.

Unser höchstes Ziel.

„Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit." Matt. 6, 33. Wie viel eifriger würden wir doch sein, wenn wir stets bedächten, daß alles, was wir tun, „als dem Herrn und nicht den Menschen" gelten soll; daß auch die geringste Beschäftigung ein Ausfluß des göttlichen Lebens in uns sein kann. Unser Christentum muß sich, wenn es echt ist, im täglichen Leben erweisen. Sagt nicht die Schrift: „Ihr esset nun oder trinket, oder was ihr tut, so tut es alles zu Gottes Ehre?" (1. Kor. 10, 31.).

„Aber," wendet jemand ein, „dürfen wir denn nicht Vergnügungen haben?" Gewiß, es müssen nur solche Vergnügungen sein, an denen du dich in der Furcht Gottes beteiligen kannst. Tue, was Jesus getan haben würde. Du wirst Freude genug finden in Dingen, die rein und recht sind. Und wenn das nicht der Fall wäre, würdest du wohl Böses tun können, um mehr zu finden? Wir finden Freude genug, ohne in den Revieren der Sünde nach ihr zu jagen. Es gibt Freuden, so weit über den Vergnügungen der Torheit erhaben, wie die Festmahlzeiten der Könige über der Treberkost der Säue. Zuzeiten steigt unser inneres Leben zu einer Freudenflamme empor, und mag es auch für gewöhnlich niedriger brennen, so ist doch auf dem Herd unsers Herzens wenigstens ein stiller Friede, der unser Leben so gestaltet, daß wir keinen Menschen beneiden. Es ist keineswegs Sklaverei, die ich euch vorhalte, wenn ich wiederholt sage, daß wir am ersten nach dem Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit trachten sollen. Die Wahl wird schon für dieses Leben durch reichen Ersatz gerechtfertigt, was die ewige Zukunft betrifft, so werden wir mit Donnerstimme zu solcher Wahl aufgefordert.

Ein viel wünschenswerteres Ziel für einen Menschen besteht darin, daß er über seinen Besitzungen steht, daß er wirklich Herr und nicht Knecht derselben ist. Der tote Gewinn darf ihm nur eine Leiter sein, auf welcher er sich zur wahren christlichen Männlichkeit emporarbeitet.

Dies ist es, was Gott dem zu tun beabsichtigt, der Ihm von Herzen dient: Er will Ihm die Dinge dieses Lebens zufallen lassen. Er will sie ihm zufallen lassen als Bei- und Zulage zum göttlichen Erbteil. Ich bin zu gewissen Auslagen zu meinem Studium gezwungen, wir brauchen einige Dinge, welche aus der kleinen Kasse bezahlt werden müssen; ich habe aber nie einen einzigen Groschen für Bindfaden und Packpapier ausgeben müssen, weil mir dieselben, wenn ich Bücher kaufe, zugegeben werden. So werden dir auch, wenn du deine ganze Kraft dem hohen, und edlen Zweck der Verherrlichung Gottes

widmest, die kleineren Dinge in bezug auf: „Was sollen wir essen? was sollen wir trinken? womit sollen wir uns kleiden?“ zugegeben werden. Irdische Dinge sind ja nur wie das Packpapier und der Bindfaden, ich bitte euch, nie zu viel an sie zu denken. Manche haben so viel von diesen nichtigen irdischen Dingen, daß sie ihr Stolz und ihre Freude sind, ja, sie erwarten sogar von uns, daß wir niederfallen und sie anbeten. Wenn wir ihnen diese Huldigung verweigern, sind sie töricht genug, sich selbst anzubeten. So soll es unter Christen nicht sein. Solches alles ist uns nur eine geringe Sache; das wirkliche Leben der Seele ist alles in allem. Gib nicht zu, daß dein Charakter Lücken bekommt, es wird keine Banknote groß genug sein, dieselbe zuzukleben. Wer seinen Charakter oder seine Gottseligkeit aufgibt, um Gold zu erwerben, betrügt sich sehr. Uebergib dein innerstes Selbst deinem Gott und dem Herrn Jesus, und laß alles andre Zugabe, nicht Abzug sein. Lebe über der Welt. Ihre Güter werden dir zufallen, wenn du nicht hoch für sie bietest. Wer zu eifrig dem Schmetterling des Reichtums nachjagt, verdirbt ihn vielleicht durch den Griff, durch welchen er sich ihn sichern will. Wer das Trachten nach irdischen Dingen zu seinem Hauptzweck macht, wird sehen, daß sie Schutt sind und daß er, der Goldjäger, ein Mann gewesen ist, der mit einer Harke über einen Düngerhaufen fährt und nichts findet. Hängt das Herz an edlere Dinge, als den ungewissen Mammon! Bete mit David: „Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt!“ (Ps. 121, 1.) Laßt uns so leben, daß Gott uns mit Freuden die Segnungen dieses Lebens zufallen lassen kann. Das kann aber nur geschehen, wen wir gelernt haben, die Welt unter den Füßen zu halten.

C. H. Spurgeon.

Der Heilige Geist und der Zeitgeist.

Der Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen ist höher als der Himmel und tiefer als das Meer. Eine Parallele gibt es gar nicht zwischen beiden, und Aehnlichkeit ist nicht im geringsten vorhanden. Was der Heilige Geist ist, das wissen wir aus Gottes Wort sehr genau, wer aber kann uns sagen, was Zeitgeist ist? Der Heilige Geist ist Gott, und Gott ist der Geist, dessen Wesen alles erfüllt. Dieser war in Christo und versöhnte die Welt mit Ihm selber! Der Geist Christi kam in Fülle auf die Apostel am Pfingsttage, und er bleibt auf Erden der Schöpfer des neuen Lebens, bis Christus sichtbar wiederkommt. Ihm verdanken alle Gotteskinder ihre Bekehrung und göttliche Gesinnung, ihre Erkenntnis und ewige Hoffnung. Das sind, wenn auch tiefsinnige, so doch bestimmte Begriffe, man weiß dabei, was man hat, was er will und was er tut. Kann man das von dem sogenannten Zeitgeiste auch sagen? Was ist Zeitgeist? Das Wort „Zeit“ bedeutet nach seiner deutschen Ableitung etwas „Ungewisses“, nach dem lateinischen ist sie ein bestimmt bezeichneter Abschnitt, nach dem chaldäischen das „Begrenzte“ und nach dem griechischen ein Kreislauf. Kann das Ungewisse, die Periode, das Begrenzte, die Schranke einen Geist haben? Können die Jahre, die Monate, die Tage und Stunden Geist haben? Die Griechen welche sich selber Götter machten, haben auch die Zeit als die Gottheit Kronas gefabelt, die alles gebiert und alles geborene wieder verschlingt. Das ist ein Gedankending, kann das Geist besitzen? Paulus sagt Ephes. 2 V. 2 von dem Geist, der zu dieser Zeit sein Werk hat in den Kindern des Unglaubens. Ja, die Kinder des Unglaubens haben einen Geist, den bösen, gottfeindlichen, aber die Zeit selbst hat weder den bösen noch den guten. Was die Welt „Zeitgeist“ nennt, ist an sich kein Geist, sondern das, was Mode geworden ist, eigentlich die Mode selbst auf allen Gebieten. Was einer tut, macht der andere nach, und wenn es viele tun, ist es Mode geworden, und

Der Heilige Geist war jeder Zeit dem Strome der Zeitgeist oder, besser gesagt, die Strömung der Massen.

Der Heilige Geist war jeder Zeit dem Strome der herrschend gewordenen Ansichten schnurstracks zuwiderlaufend, denn er treibt unverändert und beständig auf innerliche Erneuerung des Menschen, der Zeitgeist dagegen arbeitet stets auf Selbstverherrlichung und Selbstvergötterung hin. Jener gibt Gott allein die Ehre, dieser wendet allen Ruhm dem Menschen zu. Die Gebildeten sprechen von „Genius“ und meinen damit die Gaben, welche einen Menschen auszeichnen in Kunst, Poesie, Musik und Gelehrsamkeit, die ihn zum Genie machen. Ein solches Genie war auch der englische Doktor Darwin, der die Affenlehre erfunden hat. Wie leer dieser Mann vom Heiligen Geist war, geht aus seiner Antwort hervor, die er selbst auf die Frage, was er von Gott halte, gab. Er erwiderte nämlich: „Was Gott betrifft, so bin ich ein „Agnostiker“ d. h. ein Nichtwisser!“ Alle diese Agnostiker haben mehr oder weniger geschadet als genützt; ihren Werken fehlte der Kern des Ewigen. Wirklichen Segen für die Welt haben nur diejenigen Männer gestiftet, die den Heiligen Geist besaßen; sowohl in der Politik als auf dem Gebiete der Kunst und Wissenschaft.

Auf einem Kirchhofe in Paris ist ein Grabstein, auf welchem die Worte stehen: Adeu, rêves, illusiions vanités! d. h. lebt wohl, ihr Träume, Täuschungen und Eitelkeiten. Das kann jeder Kluge und Dumme, der dem Zeitgeiste folgte, sich aufs Grab setzen lassen; geistlos wie ihr Leben ist auch das Ende. Diejenigen, welche der Geist Gottes treibt, wissen etwas besseres zu sagen. Wie schön klingt das Wort: „Resurgam“, d. h. ich werde auferstehn, welches noch auf vielen alten Monumenten zu lesen ist. Wie schön ist, was der Kaufmann Martin Schmidt sich auf seinen Leichenstein setzen ließ, nämlich: Hoffnung läßt nicht zu schanden werden, denn die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz! 1725.

Der Zeitgeist ist Weltgeist, liebe die Welt und was in der Welt ist; der Heilige Geist ist nichts Geringeres als der Geist des in den Himmel erhöhten Jesus, durch welchen er bei uns ist alle Tage. Dieser Geist entbindet den Menschen von den Fesseln der Sünde und gibt ihm Licht, Leben und Liebe zum Glücklichwerden hier und droben. Der Zeitgeist knechtet unter die Sünde in falscher Freiheit, der Heilige Geist macht wahrhaft frei in der Knechtschaft Jesu. Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gotteskinder! welche der Zeitgeist treibt, sind Feinde Gottes! Der Mensch wandelt entweder nach dem Fleisch oder nach dem Geist. Die aber fleischlich sind, mögen Gott nicht gefallen. Röm. 8, V. 8.

Die geistige Zeitströmung verändert sich jetzt fast alle zehn Jahre und bildet eine immer neue Gefahr für die Miterben Christi besonders in den Zeiten äußerer Ruhe. Darum haben sie doppelt nötig mit dem Dichter zu sagen:

„Geist der Wahrheit leite mich!
Eigne Leitung täuschet sich,
Da sie leicht des Wegs verfehlt
Und den Schein für Wahrheit wählt.“

Wir aber haben nicht empfangen den Geist der Welt, sondern den Geist aus Gott, daß wir wissen können, was uns von Gott gegeben ist. 1. Kor. 2, 12. Ihm öffne dein Herz, um seine Vermehrung flehe!

—r.

Die wahre Gemeinde Jesu Christi.

Von B. Götze. Fortsetzung.

Gehen wir noch einen Schritt weiter, dann fällt uns auch

die starke Ausrüstung und hohe Begabung der wahren Gemeinde Jesu Christi

ins Auge.

Wie wohlhabende Eltern ihre Söhne und Töchter nach dem Hochzeitstage mit einer schönen Ausstattung erfreuen und mit einer Mitgift ihre künftige Existenz sicher zu stellen suchen, so macht es auch der himmlische Vater mit seinen Söhnen und Töchtern. Er schmückt seine Kinder aufs herrlichste, denn seine Braut ist inwendig herrlich gezieret. Sie erhält das Kleid der Gerechtigkeit Jesu Christi, einen Ring an den Finger, der ein Symbol der Freiheit (oder des an Ihn Gebundenseins d. R.) ist, Schuhe an die Füße, das nicht den Knechten, sondern den Kindern zukommt. Luk. 15, 22. Der Vater versiegelt die Seinen, mit dem Pfand des Geistes auf den Tag der Erlösung, Eph. 4, 30. Der Vater führt ferner seine Kinder in die große Kammer der Waffenrüstung nach Eph. 6, 10—17, nicht nur um mit ihnen allerlei zu beschauen, sondern um ihnen das Nötige zu verleihen. Er zieht ihnen an den Harnisch Gottes, umgürtet ihre Lenden mit Wahrheit, tut ihnen den Panzer der Gerechtigkeit an, an den Beinen gestiefelt, als fertig zu treiben das Evangelium des Friedens. Sie erhalten ferner den Schild des Glaubens, den Helm des Heils, das Schwert des Geistes und ziehen freudig in die Welt hinaus. Das ist die Ausstattung, aber wo bleibt das Kapital? Der Vater vergißt nicht seine Kinder sicher zu stellen, hat sie stets mit einem reichen Kapital versehen, denn das Zeugnis stellt selbst einer der ältesten Söhne dem Vater aus, das da lautet: „Ich bin jung gewesen und alt geworden, und habe noch nie gesehen den Gerechten verlassen oder seinen Samen nach Brod gehen. Ps. 37, 25. Der Vater ist ein weiser Mann. Er erteilt einem jeden nach Bedarf und Fähigkeiten und wohl dem, der sich an seiner Gnade genügen läßt. 2. Kor. 12, 9. Laßt uns noch ein wenig von dem Kapital der wahren Kinder des rechten Vaters hören. In seinem Testamente lesen wir die merkwürdige Vermachung. 1. Kor. 12, 8—10: „Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit; dem andern wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselbigen Geist; einem andern der Glaube in demselbigen Geist; einem andern die Gabe gesund zu machen in demselbigen Geist; einem andern Wunder zu tun; einem andern Weissagung; einem andern, Geister zu unterscheiden; einem andern mancherlei Sprachen; einem andern die Sprachen auszulegen." In derselben Urkunde wird diesen Kindern noch gesagt V. 31: „Strebet aber nach den besten Gaben, und Ich will euch noch einen köstlicheren Weg zeigen." Auf einer der früheren Seiten dieses so köstlichen und reichhaltigen Testaments ließ der gute Vater seinen Kindern etwas ähnliches vermachen: da lesen wir Mk. 16, 17, 18: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden, Schlangen vertreiben, und so sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden." Das sind so Bruchstücke aus dem Testamente des Vaters, die uns das Kapital seiner Kinder zeigen. Wir sehen daraus, daß ihre Existenz in dieser Zeit eine durchaus sichere ist und sie nichts zu fürchten haben. Sollte ihnen aber doch einmal Trost fehlen so gilt ihnen das Wort: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Matth. 28, 20b. Es steht ihnen somit immer noch der Weg offen, persönlich ihre Zuflucht zu ihrem Herrn zu nehmen, der verheißen hat zu jeder Zeit ihr Anliegen zu hören und ihre Wünsche zu erfüllen.

Solch eine starke Ausrüstung und hohe Begabung zeugt zunächst davon, daß wir einen reichen Vater haben. Eph. 2, 4 heißt es: „Aber Gott, der da reich ist an Barmherzigkeit . . . ." Röm. 10, 12 lesen wir: „Es ist hie kein Unterschied zwischen Juden und Griechen; es ist aller zumal ein Herr, reich über alle, die ihn anrufen." Wie viele Väter möchten gerne ihren Kindern etwas zukommen lassen, leider ist es ihnen nicht möglich, weil sie nicht zu den Reichen gezählt werden können. Bei unserem himmlischen Vater trifft dies jedoch nicht zu, denn Er ist ein reicher Vater und gibt seinen Kindern über Bitten und Verstehen, nach dem Reichtum Seiner Gnade und Barmherzigkeit. — Diese Ausrüstung und Begabung ist ferner ein Zeugnis davon, daß wir einen lieben Vater haben, der nicht selbstsüchtig und eigennützig ist, sondern dessen Freude nur durch ein reichliches Austeilen seines Gutes unter Seine Kinder gesteigert werden kann. Je mehr wir zu nehmen verstehen, desto größere Schätze und Reichtümer stellt uns der Vater zur Verfügung. Die oben beschriebene Ausrüstung und Begabung zeigt aber auch, daß die wahre Gemeinde Jesu Christi hoher Abstammung ist, dessen adliger Stammbaum deutlich nachgewiesen werden kann. 1. Petri 2, 9 lesen wir: „Ihr aber seid das auserwählte Geschlecht, das königliche Priestertum, das heilige Volk, das Volk des Eigentums . . ." Offb. 1, 6 wird sogar gesagt: Er hat uns zu Königen und Priestern gemacht.

Solch hohe Gaben und Fähigkeiten stempeln und zeichnen die wahre Gemeinde Jesu Christi aus. Dadurch unterscheidet sie sich auch von allen anderen Gemeinden, die sich nur am Schein der Frömmigkeit begnügen, denen aber das wahre Wesen des echten Christentums fehlt. Die wahre Gemeinde begnügt sich nicht mit Vorspiegelungen falscher Tatsachen, sondern ist um jeden Preis bestrebt, die Wirklichkeit des Seins zu erlangen. Sie hat ein gewisses Kapital, eine reiche Ausstattung, eine hohe Begabung, wohl ausgerüstet in die Welt gesetzt, zu leuchten und sich als Salz zu bewähren, zur Freude des Vaters zu leben, den hohen Stand in Ehren zu bewahren suchen, damit durch nichts eine Schmach auf das ganze königliche Haus gebracht werden könnte. Eins aber fordert der Vater von Seinen Kindern für solche Wohltaten und zwar: nicht zu vergessen, was Er uns Gutes getan. Ps. 103, 2. Möchte zum Beweise der Dankbarkeit, unser Herz stets dem Herrn in Liebe entgegenschlagen. —

Wo erst einmal Grund gelegt worden ist, da ist auch zu erwarten, daß ein Weiterbau folgen wird. Gerade so verhält es sich auch mit dem geistlichen Bau. Laßt uns deshalb

den sicheren Aufbau der wahren Gemeinde Jesu Christi

in Augenschein nehmen.

Ein unberechenbares Material steht dem himmlischen Baumeister auf fünf großen Erdteilen zur Verfügung (Europa, Asien, Afrika, Amerika, Australien). Es besteht nicht in toten Steinen und anderen toten Materialien, sondern in unsterblichen kostbaren Menschenseelen. Dieselben hat der Bauherr in seiner Hand und lenkt sie alle wie die Wasserbäche. Der Gemeinde Gottes selbst gilt die Aufgabe: „Und auch ihr als die lebendigen Steine, bauet euch zum geistlichen Hause und zum heiligen Priestertum." 1. Petri 2, 5. Dies sich Ineinanderfügen in den geistlichen Bau hat die Gemeinde Gottes stets verstanden und getan, denn ein jeglicher, der solche Hoffnung hat zu

Ihm, der reiniget sich, gleichwie Er auch rein ist. 1. Joh. 3, 3.

Eines besonderen Werkführers erfreut sich der Bauherr, namens „Heiliger Geist", dem wiederum eine große Schar Handlanger zur Verfügung steht und gern seine Befehle ausführt. Ein harmonisches Ganzes bildet die Arbeit an diesem geistlichen Gebäude und man kann garnicht anders als sich mitanschließen der Schar, die mit heiliger Begeisterung an der Arbeit steht. Das Auge sagt nicht zur Hand: Ich bedarf dein nicht; auch spricht das Haupt nicht zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht. 1. Kor. 12, 21. Sondern ein jeder tut in seinem Teile was er kann, und wäre es die geringste Arbeit, denn auch sie muß getan werden. Auf diese Weise geht der Aufbau der wahren Gemeinde Jesu Christi immer weiter. In Europa steht ein großes Heer an der Arbeit; Amerika hat noch eine weit größere Schar von Mitarbeitern aufzuweisen; das kleine Australien will nicht zurückbleiben, sondern bekundet rege Teilnahme am Aufbau; Afrika hat nur wenige, aber dafür treue Arbeiter, die an den gefährlichsten Stellen mit Aufopferung ihres Lebens arbeiten; Asien öffnet die Türen und ruft: kommt herüber und helft uns. Die Arbeiter selbst, bilden ein buntes Bild in Aussehen, Sprache, Sitten und Gebräuchen, aber ein gewisses Etwas verbindet sie in Liebe untereinander und trägt dazu bei, daß sie im Frieden ihre Arbeit verrichten können. Das Bindemittel ist: Das eine Blut, wodurch sie erlöst, der eine Herr, dem sie dienen, das eine Ziel, das sie erfaßt haben. Von allen aber kann gesagt werden: Das Volk hat ein Herz zu arbeiten. Nehem. 3, 38. Auch die Arbeit ist eine so verschiedene. Wie schon früher erwähnt, müssen einige schwere Arbeit tun; damit diese nicht ermüden, wird ihnen von den andern fortwährend Mut zugesprochen. Der Arzt ist stets zu haben. 2. Mose 15, 26. Fällt wo ein Schwacher, dann wird er aufgehoben; hat sich ein anderer Wunden zugezogen, dann werden sie ihm gereinigt und verbunden. Andere gibt es, deren Aufgabe es ist, die Herzen der Arbeiterschar durch Gesang und Musik froh zu erhalten, noch andere gibt es, die in der Zurückgezogenheit auf ihren Knien liegen und mit der oberen Welt in Verbindung stehen, zum Heile und zum Wohle des ganzen Werkes. Diese Leute haben einen weiten Gesichtskreis, ein weites Herz, das alle einschließt und aller gedenkt. Die Arbeit ist überhaupt eine zu mannigfaltige, als das es möglich wäre, sie hier auf diesen engen Zeilen wiederzugeben. Der Bau dieses so herrlichen Gebäudes geht langsam, aber sicher weiter. Immer neue Scharen strömen herzu und bitten um Aufnahme und Anschluß. Keiner wird von ihnen abgewiesen, es sei denn, daß man festgestellt hat, er komme aus dem feindlichen Lager in böser Absicht, dann wird er mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Wohl kommt es auch manchmal vor, daß sich auch solche trotz der besten Kontrolle einschleichen, doch können sie ihr verderbliches Werk auf die Länge nicht treiben, denn der Werkmeister, ein Herzenskündiger, offenbart bald ihren bösen Plan vor der ganzen Arbeiterschar, so daß sie beschämt von dannen ziehen. Sie können zu jeder Zeit zurückkehren, doch müssen sie veränderte Sinne und Herzen haben. Es kam sogar schon vor, daß sich 3000 Arbeiter an einem Tage der Arbeit angeschlossen haben Apostgesch. 2, 41, was immer ein Freuden- und ein Jubeltag für das ganze Werk ist. Die Arbeiter selbst wachsen mit jedem Tage in der Gnade und Erkenntnis Jesu Christi. 2. Petri 3, 18.

(Fortsetzung folgt.)

Bei dem X. Zionisten-Kongreß

der in Basel vom 9. bis 15. August 1911 abgehalten wurde, zu dem, wie in früheren Jahren, aus allen Weltteilen begeisterte Vertreter der jüdischen Sehnsucht erschienen waren, sagte Präsident Wolffsohn in seiner Eröffnungsrede über den

Zionismus:

„Vor vierzehn Jahren war der Zionismus eine Sensation, heute ist er eine feststehende Tatsache! Die Stellung, die der Zionismus sich im Judentum errungen, kann ihm nicht mehr genommen werden.

Vom ersten Tage an sind wir uns stets bewußt gewesen, wie schwer unsere Aufgabe ist. Auch jetzt wissen wir, daß wir noch am Anfange ihrer Verwirklichung stehen, daß wir noch viel, sehr viel zu tun haben, bis wir unser Ziel erreicht haben werden! Aber das dürfen wir ohne Uebertreibung schon jetzt sagen: Ein großes Stück vorwärts sind wir doch gekommen! Die Saat, die wir ausgestreut, beginnt zu keimen und schießt schon hie und da in die Halme. Die Hebung unseres Volksbewußtseins hat Fortschritte gemacht, die Liebe zum Judentum, zu der hebräischen Sprache und zum Lande unserer Väter hat in tausenden jüdischen Herzen tiefe Wurzeln geschlagen und ergreift immer neue Kreise, die früher abseits gestanden. Die jüdische Jugend, unsere Zukunft, beginnt uns zu verstehen und am zionistischen Ideal einen Halt zu finden. Die Institutionen, die wir uns geschaffen, haben sich bewährt. Unser finanzielles Instrument, die Jüdische Kolonialbank, hat es ermöglicht, neue Finanz-Institute zu schaffen, die segensreich in Palästina wirken. Der Jüdische Nationalsfonds und alle unsere anderen Gründungen und Einrichtungen, über die Sie hier Berichte erhalten werden, entwickeln sich gut. Unsere Organisation wird immer fester und gewinnt immer mehr an Sicherheit und Kraft. Wohl ist vieles noch der Verbesserung bedürftig, aber die Anfangsschwierigkeiten sind überwunden, und eine feste Grundlage für den weiteren Aufbau ist geschaffen. Der Bestand unserer Organisation ist für alle Zeiten gesichert."

Die allgemeine Lage des jüdisches Volkes.

Darüber sagte Dr. Wolffsohn:

„Blicken wir auf die allgemeine Lage unseres Volkes in den letzten vierzehn Jahren zurück, so können wir eine Besserung nicht konstatieren, viel ehrer eine bedeutende Verschlechterung!

In Rußland, wo die Hälfte unseres Volkes lebt, seufzen noch sechs Millionen Juden unter fürchterlichem, unerträglichem Drucke. Die Lage hat sich dort bis zur Unleidlichkeit verschlimmert, und die Aussichten in die Zukunft sind überaus düster.

In Rumänien, nach Rußland dem zweiten Leidenslande, bestehen die Feindseligkeiten gegen die Juden noch zumindest in demselben Maße wie zuvor. Noch werden unsere Brüder dort, trotz des Berliner Vertrages, als Fremde behandelt und zwar im grausamen Gegensatz zum biblischen, zum jüdischen Prinzip, daß selbst den Fremden Gastfreundschaft und gleiches Recht gewährt werden muß.

In Galizien, wo eine Million unserer Brüder lebt, haben die Not und das Elend, trotz der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung, immer noch nicht abgenommen. Die materielle Not wächst dort ebenso wie die moralische Judennot, unter der wir in vielen Ländern gemeinsam leiden.

In Amerika und England, den neuen Zufluchtsstätten der Juden, werden jetzt nach dem alten ägyptischen Prinizip „Pen Jirbu" — „daß ihrer nicht zuviel werden"

— Absperrungsmaßregeln gegen die jüdische Einwanderung getroffen. Der Antisemitismus findet auch in die neue Welt seine Wege und dringt in große Schichten der Bevölkerung ebenso ein, wie hier in der alten Welt mit unseren alten Leiden.

Nirgends spüren wir eine Besserung. Ueberall lauert der gleiche Haß gegen uns, überall die Ausschließung . . .

Den einzigen Lichtpunkt, die einzige Besserung, sehen wir **in der Türkei.** Dort haben unsere Brüder nach den politischen Umwälzungen der letzten Jahre die gleichen Vorteile von der errungenen Freiheit erhalten, wie die übrige Bevölkerung des ottomanischen Reiches. Die staatsbürgerliche Gleichberechtigung, die dort den Juden gewährt wurde, ist allem Anscheine nach ernst gemeint...

Was wir verlangen müssen, ist, daß dem jüdischen Einwanderer in Palästina die Möglichkeit gegeben wird, das ottomanische Bürgerrecht ohne jedwede Einschränkung zu erlangen, und daß er dann den jüdischen Volksitten entsprechend ungehindert leben kann. Diese Garantie, die uns nur durch das öffentliche Recht gesichert werden kann, müssen wir verlangen in unserem eigenen Interesse, aber auch im Interesse des ottomanischen Reiches selbst. Denn nur als freies, allen anderen ottomanischen Völkern gleichgestelltes Volk werden wir in der Lage sein, das zu leisten, was ein Volk wie das unsrige zu leisten vermag, zum Nutzen des gesamten ottomanischen Reiches ebensosehr wie zu unserem eigenen Wohl. Denn es ist unser Traum und sehnlicher Wunsch, in einem blühenden und mächtigen ottomanischen Reiche ein blühendes und glückliches jüdisches Volk zu sein.

Das und nichts anderes ist unser Ziel. Dieses Ziel ist groß und erhaben, denn es birgt in sich die helle Zukunft unseres Volkes. Wir müssen uns stets bewußt bleiben, daß unser Ziel nicht rasch, nicht ohne schwere Arbeit zu erreichen ist, daß wir alle unsere besten Kräfte einsetzen und uns mit Geduld und Ausdauer, vor allem aber mit Mut ausrüsten müssen. Unsere gefährlichsten Feinde, die wir mit der größten Energie bekämpfen müssen, sind der Kleinmut und die Schwachgläubigkeit. Diese Feinde könnten uns dazu verleiten, bei der ersten Schwierigkeit die Flinte ins Korn zu werfen, unser Baseler Programm einzuschränken und den jeweiligen Zeitumständen anzupassen. Eine solche Politik würde dazu führen, daß wir und alle anderen den Glauben an uns selbst verlören, und daß niemand uns noch ernst nehmen würde!

Unsere Parole muß sein: Standhaft, fest und treu! Standhaft zu unserem Programm, fest das hohe Ziel im Auge und treu unserer Sache und uns selbst!"

„Zions-Freund".

Wenn wir obige Rede des Präsidenten Wolffsohn mit Nachdenken lesen, fallen uns sofort die Verheißungen, bezüglich der Wiederkehr Israels ins Land der Väter, ein. Ja, ein starkes jüdisches Volk unter der Leitung eines starken ottomanischen Reiches, das ist das Ziel der Zionisten und das deckt sich auch mit den Gedanken Gottes in der Bibel. D. R.

Ein zweckloses Dasein.

Kürzlich starb ein Mann im Alter von 73 Jahren, der seit seinem achtzehnten Jahre ein Tagebuch führte. Einen besseren Komentar zu dem Leben eines Weltmenschen als dieses Tagebuch dürfte man kaum finden. Jener „Naturmensch" kannte in seinem Leben kein hohes Ideal, dagegen weist das Buch aus, daß er in 52 Jahren 628715 Zigarren verraucht hatte, wovon 43692 als Geschenke figurieren, während er für den Rest von 585021 ungefähr 43818.60 Mk. zu zahlen hatte. In demselben Zeitraume hatte er 28786 Glas Bier und 36085 Glas Spirituosen getrunken, welche ihn im ganzen 22407 Mk. kosteten. Das merkwürdige Tagebuch schließt mit den Worten: „Ich habe vieles versucht, ich habe vieles gesehen, aber ich habe nichts vollendet."

Paulus legte am Schlusse seiner Laufbahn das folgende Bekenntnis ab: „Ich habe einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Lauf vollendet, ich habe Glauben gehalten. Hinfort ist mir beigelegt die Krone der Gerechtigkeit, welche mir der Herr an jenem Tage geben wird." Wenn wir diese beiden Selbstbiographien nebeneinanderhalten, um eine Untersuchung darüber anzustellen, ob das Leben des Weltlings oder des Christen den Vorzug verdient, dann werden wir zu der Ueberzeugung kommen, daß es ein köstlich Ding ist, Jesu anzugehören.

(Wahrheitszeuge.)

Nicht vergebens.

Eine junge Sonntagsschullehrerin hatte in ihrer Klasse einen Knaben, der dem Anschein nach unverbesserlich schlecht und leichtsinnig war. Täglich betete sie für ihn, ohne daß sich die geringste Wirkung ihres Gebets an ihm zeigte. Endlich wurde er bei einem Einbruchsdiebstahl abgefaßt und auf zwei Jahre in eine Besserungsanstalt gebracht. Sie gab ihn auch jetzt nicht auf, sondern besuchte ihn treulich. Er aber zeigte sich immer gleich trotzig und ohne Reue. Als er seine Strafe verbüßt hatte, verschwand er spurlos.

Eine Reihe von Jahren war vergangen. Die junge Lehrerin hatte sich verheiratet und war in eine andere Stadt gezogen. Als sie einmal mit ihrem Manne eine Reise gemacht hatte, um ferne Freunde zu besuchen, erzählten ihr die Wirtsleute eines Tages: „Wir haben einen neuen Vorsteher in unserem Temperenzverein. Er wird heute abend zu uns kommen, um eine Tasse Tee bei uns zu trinken, da werden Sie ihn auch kennen lernen."

Sie betrachtete den Eintretenden mit Anteilnahme. Er war ein stattlicher Mann mit einem hübschen Gesicht.

„Sind Sie nicht Fräulein Ewers?" fragte er sie und drückte ihre Hand.

„Das war mein Mädchenname," erwiderte sie, nicht wenig erstaunt.

„Wohnten Sie nicht früher in B. und hatten Sie nicht in Ihrer Sonntagsschulklasse einen Taugenichts, der Martin Dogert hieß?"

„So hieß einer meiner Knaben, einer, den ich niemals vergessen habe."

„Der Knabe bin ich," bekannte er bewegt. „Ich versuchte es, Ihre Ermahnungen, Ihre Erinnerungen, ja Gott selbst zu vergessen. Nachdem ich die Heimat verlassen hatte, führte ich fünfzehn Jahre hindurch ein ruchloses Leben, aber während dieser langen Zeit im Dienste der Sünde mußte ich oft an Ihre Liebe und Geduld und an viele Ihrer Worte denken. Nach meiner Bekehrung schrieb ich an Sie. Aber der Brief kam zurück, Sie waren, nicht aufzufinden gewesen. Ich hatte Ihnen so gern erzählen wollen, daß Gott Ihr Gebet für mich erhört hat und daß Ihre Mühe nicht vergebens gewesen ist.

Wo mag der stolzeste Stolz wohl sein?

Komm mit mir Freund, nach Saratoga Springs am Hudson-Fluß im Staate New-York. Dort befindet sich der bedeutendste und vornehmste Badeort in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. wo alljährlich die Geld-Aristokraten, die Dollar- und Eisenbahn-Könige des Landes sich zu versammeln pflegen. Unter ihnen weilte in einem der letzten Sommer auch Vanderbilt, der Herr vieler Millionen, und bei ihm sein Fräulein Tochter. Eines Tages ging er im vertrauten Gespräch auf der Promenade mit einer Dame auf und nieder, welche zwar aufs eleganteste gekleidet war, aber durch ihr ganzes Wesen ihre niedrige Abkunft verriet. „Vater," sagte schnippisch die Tochter, „was werden die Leute von uns reden, wenn sie dich so freundschaftlich mit einer Frau verkehren sehen, welche noch vor wenigen Jahren in den Häusern Geflügel feil bot?" „Mein Kind," antwortete der Millionen-Mann, „ich erinnere mich sehr wohl an jene Zeit. Aber ich habe auch nicht vergessen, daß deine Frau Mama einst in Jersey den Matrosen Bier ausschenkte, das Glas für ein paar Pfennige, während ich in den Straßen selbstgefischte Austern zum Verkauf ausrief. Unserer Vergangenheit wollen wir uns nicht schämen, vielmehr uns darüber freuen, daß Fleiß und Glück uns dahin gebracht haben, wo wir jetzt stehen."

Jerusalem!

Jerusalem, wie hell hat über dir
Das Gnadenantlitz deines Herrn geleuchtet!
Er kam zu dir in reiner Himmelszier,
Das Aug' vom Tränentau der Lieb' befeuchtet.
Doch wie er deine Kinder auch gelockt
Mit lautem Liebesruf; ein treuer Retter,
Sie hörten nicht; sie fluchten ihm verstockt —
Nun stürzen dich dahin Jehovas Wetter!

Ach, daß den Tag des Heiles du bedacht,
Da du den Herrn der Herrlichkeit sahst weinen,
Du ständest nicht in dieser Wetternacht,
Du sähest Sonne, Mond und Sterne scheinen
Nun bist du dem verlassenen Weibe gleich,
Das harrt umsonst auf seines Mann's Umarmen;
Erlosch'nen Blicks, die Wangen kummerbleich,
Die Hände faltend, flehend um Erbarmen.

So harr' und flehe, bis sie dir vorbei,
Die Rachezeit einstweiliger Verstoßung;
Dann eil' entgegen ihm mit Jubelschrei,
Entgegen mit dem Worte sel'ger Losung:
Gelobet seist du, der da zu mir kommt
In meines Herrn gebenedeitem Namen!
Nun kenn' ich Dich; nun weiß ich, was mir frommt;
O schließ die Braut in deine Arme! Amen. —r.

Eine Anweisung zur Glaubensseligkeit.

1) Willst du ein glückseliges Leben führen und mit Gott vereinigt werden, so mußt du glauben.

2) Je elender du dich fühlst, desto seliger bist du, wenn du nur glauben kannst.

3) Wenn du dich am meisten für untüchtig hältst, dich der herrlichen Verheißungen Gottes zu trösten, so wisse, daß du dann am tüchtigsten bist wenn du nur glauben kannst.

4) Wenn du dich für etwas hältst, so bist du gar blind; hältst du dich aber für einen armen Sünder, so bist du so viel erleuchtet, daß du dein Verderben siehst; wenn du aber dabei Christum im Glauben recht gebrauchen kannst, so ist keine Finsternis in dir.

5) Willst du in deinem Maß erfahren, was alle Knechte Gottes in ihrem Maß erfahren haben, so mußt du glauben.

6) Willst du dir die Trübsale, die innerlichen und äußerlichen Anfechtungen erleichtern und dieses Leben süß machen, so glaube nur; denn der Glaube erfreut das Herz, macht lustig und guter Dinge.

7) Willst du bei dem Gefühl deines Verderbens, und wenn du gestrauchelt hast, dennoch den Frieden Gottes schmecken, so glaube nur; dann wird sich die Süßigkeit Gottes und seine Vaterliebe in deine Seele ergießen und dein Herz vor ihm stillen.

Wenn du etwas ohne Glauben und Vertrauen auf Gott tust, das mußt du selber tun, dafür mußt du sorgen und den Schaden tragen; wenn du aber an Gott glaubst, so tut es Gott und hält dich in allen Dingen schadlos.

Wenn du in leiblichen Dingen mit deinem Sorgen nichts ausrichten kannst, so wirst du in geistlichen viel weniger etwas damit schaffen; denn in leiblichen vermagst du etwas, in geistlichen aber nichts.

Je mehr du an Gott glaubst, desto vollkommener bist du; denn Abraham glaubte, und das ward ihm zur Gerechtigkeit gerechnet.

Je mehr die Dinge, welche dir innerlich und äußerlich begegnen, wider die Verheißung des göttlichen Worts und wider deinen Glauben sich zu begeben scheinen, desto mehr sollst du gewiß sein. daß eine Herrlichkeit Gottes darunter verborgen sei. Und je offenbarer dieser Gegensatz ist, desto mehr magst du dich darunter freuen; denn weil es unmöglich ist, daß Gott lüge, so muß es gewiß etwas sonderliches zu bedeuten haben.

Du brauchst nur eine Lebensregel: den Glauben und das Vertrauen zu Gott. Was damit nicht bestehen kann, ist schädlich. Alle andern Künste und Weisen sind vergeblich und machen viel Unruhe und Zweifel

Aus Welt und Zeit.

Sonderbares Examen für einen Missionar.

In einem französischen Blatte wurde ein eigentümlicher Zug eines englischen Predigers, Namens Wilks, erzählt. Wilks war einer der ersten Christen, die sich für die Missionsgesellschaft in London interessirten. Es war ein reich erfahrener, aber auch origineller Mann, wie nachstehender Zug deutlich beweist.

Beauftragt, eines Tages einen Jüngling, Namens Jakob, der sich dem Dienst der Mission widmen wollte zu prüfen, bestellte er ihn auf morgens 7 Uhr zu sich. Schlag 7 Uhr befand sich der junge Mann an der Tür und klingelte. Die Magd öffnete ihm, ließ ihn in ein Wartezimmer eintreten und bat ihn sich zu setzen. Er setzte sich und wartete geduldig; aber er hörte nach einander 8 Uhr, 9 Uhr, 10 Uhr schlagen, ohne daß Herr Wilks erschien. Endlich nach 10 Uhr trat dieser ein, grüßte den jungen Mann sehr trocken, setzte sich ihm gegenüber und maß ihn von Kopf bis zu Füßen.

„Hm!" sagte er endlich, „Sie wollen Missionar werden, junger Mann; wie ist diese Idee in Ihren Kopf gekommen? Lieben Sie den Herrn Jesum?" — Der junge Mann erwiderte bescheiden, aber mit fester Stimme, daß er seinen Heiland liebe und Ihm eben deswegen sein Leben im Dienste der Mission zu widmen wünsche. „Sehr wohl!" erwiderte Herr Wilks; „aber sind Sie auch dazu fähig?" fügte er bei, ihn mit einem durchdringenden Blick messend. „Können Sie lesen." — „Ohne Zweifel!" erwiderte der junge Mann lächelnd. — „Gut, so lesen Sie mir einge Zeilen," fuhr Herr Wilks fort und hielt seinem Examinanden ein ABC-Buch hin, dessen erste Seiten aufgeschlagen waren. Jakob las: bat, mat, fat, rat. —

„Ja, ja das geht an. Können Sie aber auch schreiben?“ — „Ja, mein Herr!“ „Gut, schreiben Sie mir hier Ihren Namen!“ — Jakob schrieb seinen Namen. — „Hm, hm!“ erwiderte der Greis, „das geht ebenfalls an. Aber können Sie auch rechnen? Das ist kein Kinderspiel. Achtung also! Zweimal zwei ist?“ — „Vier.“ — „Und viermal fünf?“ — „Zwanzig.“ — „Hm, hm, das geht auch an. Wohlan, Sie können sich zurückziehen. Ich werde dem Komitee Ihretwegen schreiben.“

Der junge Mann verneigte sich mit ehrfurchtsvollem Gruß, innerlich verwundert über das sonderbare Examen, dem er sich für den Eintritt in den Missionsdienst hatte unterwerfen müssen. Desselben Tages schrieb Herr Wilks an das Missionskomitee in London: „Ich habe Jakob soeben examiniert und bin zufrieden. Zunächst ist er pünktlich; er war Schlag 7 Uhr bei mir, wie ich ihn beschieden hatte. Dann glaube ich sicher zu sein, daß er geduldig ist; denn ich habe ihn absichtlich bis 10 Uhr warten lassen, und er hat keinerlei Ungeduld an den Tag gelegt. Endlich ist er nicht im mindesten empfindlich, denn ist habe ihn um die geringfügigsten Dinge befragt, ohne daß er sich beleidigt gezeigt hätte. Endlich glaube ich, daß er den Herrn Jesum aufrichtig liebt und ihm als Missionar zu dienen wünscht. Ich empfehle Ihnen daher denselben mit vollem Zutrauen und würde meinerseits nicht zögern, ihn aufzunehmen. — Die Aufnahme erfolgte dann auch, und Jakob wurde ein gesegneter Missionar.



Erntedankfest in Zyrardow. Wir fühlten uns aus Dankbarkeit für die Güte des Herrn veranlaßt ein Erntedankfest zu feiern. Der 8. Oktober war dazu bestimmt worden. Da aber unsere Kapelle, die renoviert wurde, zu dem Sonntage nicht fertig wurde, mußte wir das Fest auf den nächsten Sonntag verlegen. Da dieser Sonntag als Gebetstag der Sonntagschulen der ganzen Welt ausersehen war, fühlten auch wir uns veranlaßt, den Vormittag der Sonntagschule zu widmen. Dem Charakter dieses Sonntages als Gebetstag der Sonntagschulen in der ganzen Welt entsprechend, war der Predigttext das Gebetswort: „Gott gebe mir, was ich hoffe!“ (Hiob 6, 8.) Da wir große Hoffnungen auf die Sonntagschule gesetzt hatten, flehten wir den Herrn an um die Verwirklichung derselben. Montag abend fand eine Gebetsstunde zu demselben Zwecke statt.

Nachmittag um 4 Uhr versammelten wir uns, um dem Herrn zu danken, daß wir hatten ernten dürfen. Um die Güte und Freundlichkeit des himmlischen Vaters uns recht vor die Augen zu malen, hatte man eine Auslese der besten und schönsten Feld- und Gartenfrüchte in die Kapelle gebracht und allen sichtbar auf einem Tisch aufgestellt. Der Unterzeichnete hatte die Aufgabe, die Textpredigt zu halten. Dieser Pflicht nachkommend, sprach er über die Dankbarkeit, und zwar: 1. Hatten wir Ursache dem Herrn zu danken? 2. Wie erlangen wir ein dankbares Herz? 3. Wie geben wir unserer Dankbarkeit Ausdruck? Außerdem sprochen noch die Brüder F. Schweiger und A. L. Rumminger. Der Gesangverein sang etliche schöne Lieder zur Erhöhung der Festfreude. Eine Deklamation von Schwester M. Challier und etliche Musikstücke auf Geige und Cello dienten zu demselben Zwecke. Da nicht alle damit einverstanden waren daß die ausgestellten Früchte versteigert werden sollten, weil es Sonntag war, wurde die Versteigerung auf Montag abend verschoben. Im Anschluß an die Gebetsstunde gingen wir daran, die Sachen zu versteigern. Der Ertrag war zur Linderung der Hungersnot in Sibirien bestimmt. Die Versammelten wurden darauf aufmerksam gemacht, daß es jetzt gilt, zu zeigen, daß man einen gesunden christlichen Ehrgeiz besitzt, der darin besteht, daß man für andere Außerordentliches leisten kann. Ein Bruder gab die Grenze an, wie weit wir mit unseren Leistungen kommen sollten, indem er die ängstliche Hoffnung aussprach, daß für die Sachen, deren eigentlicher Wert nicht mehr als 5 Rubel ausmacht, 25 Rubel gewonnen werden dürften. Es zeigte sich aber bald, daß das neue Mittel — diese Versteigerung war die erste — zum guten Zwecke sehr diente. Anstatt 25 Rubel kamen den Abend 65 Rubel und einige Kopeken ein. Diese Summe ist von einigen Geschwistern, die der Versteigerung nicht beiwohnten durch freiwillige Gaben ergänzt worden, so daß wir 70 Rubel an die Hungernden in Sibirien abschicken können. Wir empfehlen dieses Mittel unseren Mitverbundenen in anderen Gemeinden zur Prüfung und sind sicher, daß es auch ihnen bei der Erreichung guter Zwecke kräftig mithelfen wird.

Das wir nächstes Jahr, so der Herr es gestattet, wieder ein Erntedankfest, verbunden mit einer Versteigerung, feiern wollen, das ist bei uns wohl der allgemeine und freudige Entschluß. G. Saare.

Zyrardow. Liebe Gäste. Am 15/28. und 16/29. Oktober weilten die beiden lieben Brüder Prediger A. Wall aus Miloradowka und J. Janz aus Friedensfeld, beide von der Mennoniten-Brüder-Gemeinde im Segen unter uns. Br. Wall sprach auf Grund der Geschichte vom „Verlorenen Sohn“ über die Macht der Sünde und der Gnade an dem Herzen der Kinder. Was trieb wohl den Sohn aus dem Hause seines Vaters? Die Tränen, die er in den Augen seines Vaters sehen mußte, konnte er nicht ertragen. — Am Sonntag sprach Br. Wall nach Ev. Johannes 1. über: den Segen des Weges dem Lamme nach. Einige wichtige Gedanken waren: der Weg führt zum Frieden wie Matthäi 11, 28. und 29. klar sagt; beide Verse gehören zusammen, der letzte Vers macht erst glücklich. Ferner sprach Br. Wall am Nachmittag nach Johannes 8, 31. über die evangelische Freiheit. Br. Janz, der 77. jährige Greis, der aber immer mit großer Vorliebe teil am Werke Gottes in Polen hat, weil er aus Polen stammt, hat die weite, umständliche, schwere Reise nicht gescheut, um nochmals die Mitglieder der Brüder-Gemeinden in der Weichselgegend zu besuchen und sie zur Treue gegen Gott zu ermuntern. Trotz seiner Leibesschäche hat er aber eine Geistesfrische die erquicklich ist. Br. Janz machte uns am Sonntag nachmittag recht interessante Mitteilungen aus dem Reiche Gottes in seiner Entwickelung seit dem Jahre 1856, in welchem Br. Alf bekehrt wurde und wo er Gelegenheit hatte, mit diesem Pioniere und Vorkämpfer für die göttliche Wahrheit zusammen zu leben, auch wie sich die Wahrheit im Süden Bahn brach und auch in die Heidenwelt eingedrungen ist. — Die daran anschließende Jugendvereinsstunde über den reichen Jüngling war auch sehr lehrreich: — Gott sei ferner mit diesen lieben Brüdern. — F. S.

Zyrardow. Brandunglück. Auf unserer Landstation Karolew, ist die Wirtschaft unserer Geschwister Michael Rosner, in deren Hause unsere Versammlungen gehalten werden, total niedergebrannt. Das Haus, der Stall, die Scheune mit allem Geräte und der gesammten Ernte ist im Raub der Flammen geworden. Nur die Hausgeräte sind gerettet worden. Es war am 1. September vormittag, den der Strohhaufen hinter der Scheune in Brand geriet ohne bisher die Ursache zu ermitteln. Bruder Rosner war weit auf dem Felde und als er nach Hause kam, fand er einen rauchenden Trümmerhaufen. Die Geschwister sind in einer sehr traurigen Lage, zudem es

schon das 3. mal ist, daß sie mit Brandunglück heimgesucht wurden. Ihr Verlust ist sehr bedeutend.

Bei der Gelegenheit ereignete sich noch ein betrübender Vorfall. Der Straschnik des Dorfes kam auch herzu und trieb die anwesenden polnischen Bauern an, beim Rettungswerk zuzugreifen. Dabei vergriffen sich einige junge Leute an ihn, verprügelten ihn und da er flüchtete (er war in Zivil) setzten sie ihm noch und schlugen ihn derart, daß er schwer verletzt im Krankenhaus geschafft werden mußte; es ist aber Hoffnung, daß der Straschnik wieder aufkommt. Das gerichtliche Nachspiel folgte bald, denn es wurden 12 Personen, meist Polen, teils Wirte vom nächsten Dorfe, die der Teilnahme angeklagt sind, in Untersuchungshaft gesetzt und es steht zu erwarten, daß die Täter streng bestraft werden. — Dieser Vorstell betrübt die schwer betroffenen Geschwister Rosner umsomehr, da es heißt, es ist wegen ihrem Brande geschehen. Das Feuer war stark und der Wind trieb die Flammen nach den Nachbaren und sind noch 2 Wirtschaften fast total abgebrannt. F. S.

* * *

Wenn dich ein Freund gekränkt, verzeih's ihm und versteh':
Es ist ihm selbst nicht wohl, sonst tät er dir nicht weh'!
Und kränkt die Liebe dich, sei dir's zulieb ein Sporn;
Daß du die Rose hast, das merkst du erst am Dorn.

(Rückert.)

Vom Büchertisch.

Br. Rosenberg: „Die Juden und die Mission unter Israel." Eine Antwort auf die Frage: Was treibt uns zur Judenmission?



Für die Predigerschule erhalten: E. Mohr für Adolf Tiede, Colfax Dol. 2.—, Adam Khlian 1.—, Altergott 1.—, Schw. Kroll 1.—, Br. Michael Kroll 5.—, Schw. Emilie Schalkan 5.—, Br. David Lange 5.15, Br. Robert Schalkan, Munroe 5.—, Br. Rev. Wm. Graf, Startup 3.—, Schw. Krebs, Statup 1.—, Br. Rudolf Grapentin, Winnipeg 10.—, Wilhelm Renz, Winnipeg 5.—, Romanus Schmidt 5.—, August Krüger, Oak-Bank 5.—, Karl Logan, Chicago 5.—, R. Rosenbach 5.—.

Denn so Einer willig ist, so ist er angenehm, nachdem er hat, nicht, nachdem er nicht hat. 2. Kor. 8, 12.

Herzlichen Dank und Gruß F. Schweiger,
Zyrardow, bei Warschau.

Für den „Hausfreund" und „Unf. Lieblinge": G. G. Karch 8.50, M. Schiller 39.—, P. Piltz 29.30, Jakob Vollmer 2.85, W. Kneisler 12.30, Grauer 2.50, Adolf Schell 3.88, K. J. Glode 2.50 hat empfangen **die Expedition.**

Für Warschau: Ungenannt 5.—, M. Heidel 11.57, E. Fenske 5.—, G. Ewert 5.—, Ernstine Schmalz 2.—, K. Leisten 50.—, A. Kludt 25.26, durch G. Alf 112.62, Jak. Rust 9.10.

Mit großem Dank und Gruß um fernere Gaben bittend
T. Brauer.

Für Polenmission Mitgliedsbeiträge: Th. Wenske 10.—, G. Henke 3.—, G. Deckert 1.50, A. Wall 5.—, Jak. Janz 10.—, E. Schramm 2.—, A. M. Wenske 10.—, K. Dratt 3.—, Benj. Schmalz 2.—, Reichelt 3.—, J. Förster 5.—, E. Klingsporn 5.—, F. Schweiger 5.—, E. Mohr 5.—, W. Nachtigall 1.—, H. Hartmann 25.—, F. W. Wagner 3.—.

Im Namen der Polenmission spreche den verbindlichsten Dank aus und bitte mit mir zu beten, zu glauben und zu geben.
Euer Mitarbeiter F. Brauer
Warschau, Grzybowska 54.

Druck von J. A. Frey und Co., Riga, Alexanderstr. Nr. 18. Redakteur und Herausgeber: Johann Fuke.